№ 61. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 29. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Lublinitz, Reg. Oppeln, O. L. Ger. Ratibor; hat 1 königl Stadtger., 1 Landräthliches, 1 Kreis-Steuer-Amt, 1 Kreis-Physikat, 1 Unter-Steuer-Amt, 1 Postexped., 1 Salzfaktorei; der die Polizei handhabende Magistrat. Die Stadt zählt 202 Häuser, 1509 E., worunter ev. 78, jüd. 194, in 197 Familien der Bürger, 67 der Schutzverwandten. 1 k. Pfarrk., 1 k. Hospitalk., und 1 k. Nebenk., 1 k. Sch., 3 L. 1 Rathhaus, 1 Stadth., 1 Hospital, 2 Spritzenh.; 1 Schießh. 5 Kram- u. Viehmärkte, 1 Wochenmarkt. 1 städtisches Brau-, 1 Malzhaus, 2 andere Brauereien, 7 Brennereien; 1 städt. Ziegelei, 3 Wassermühlen.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Pfaffenkrieg.
1381.

Nach dem großen Brande, der Breslau im Jahre 1342 in Asche legte, und der sich schon nach zwei Jahren wiederholte, hatte sich dennoch die Stadt bald wieder aus ihren Trümmern erhoben, und wurde durch die Zuneigung König Karls IV. um den ganzen Theil, der an dem linken Ohlauufer liegt, erweitert. Ihr Wohlstand kehrte, durch Karls Privilegien gefördert, wieder zurück, und mit ihm auch die Zwistigkeiten mit der Geistlichkeit, und die Gleichgültigkeit gegen den Clerus, welche später der Reformation Luthers einen so schnellen Eingang verschaffte, und diese Zwistigkeiten brachen im Jahre 1381 in einen Tumult aus, den die Geschichte der Stadt mit dem Namen Bier- oder Pfaffenkrieg belegt hat.

Unsere ehrsamen Vorfahren waren, was das Biertrinken betrifft, nicht aus polnischem, sondern aus ächt germanischem Stamme entsprossen. Das edle Gebräu, das unter dem Namen Scheps bekannt war, wurde nicht nur in Breslau mit großer Liebe getrunken, sondern erfreute auch die Kehlen der benachbarten Länder. Allein auch Schweidnitz, das zur Zeit eine mächtige Nebenbuhlerin Breslau's war, hatte einen Gerstentrank erfunden, dessen sich sein Kollege Scheps nicht zu schämen brauchte, und die Breslauer Domgeistlichkeit fand an diesem Getränk ein solches Wohlbehagen, daß sie sich dasselbe nicht nur zusenden, sondern es auch in ihren eigenen Häusern ausschenken ließ. Die Breslauer Konsuln gaben darauf eine Verfügung, daß, da sie nur allein das Recht hätten, fremde Biere auszuschenken, sich Niemand unterstehen solle, der Breslauer Geistlichkeit Schweidnitzer Bier zu liefern.

Es war zu Weihnachten des 1380sten Jahres, als es dem Herzog Ruprecht von Liegnitz einfiel, seinem Bruder, dem Breslauer Domdechanten Heinrich einige Fäßlein Schweidnitzer Bieres einzubescheeren. Der Fuhrmann kam glücklich damit in Breslau an, und wollte auf den Dom fahren, die Breslauer Konsuln aber confiszirten das Getränk, und setzten den Fuhrmann gefangen. — Die Geistlichkeit nahm dies Verfahren gewaltig übel; auf die hartnäckige Weigerung des Rathes, Bier und Fuhrmann herauszugeben, vereinigten sich die Geistlichen, wandten sich, da Bischof Preczlaw von Pogarell gestorben war, an den Administrator des Bisthums, den Bischof Wenzeslaw v. Lebus, und dieser belegte, einiger Fässer Bier wegen, die Stadt mit dem Interdikt.

Diesmal wirkte das Interdikt besser, als früher. Alle Kirchen wurden geschlossen, aller Gottesdienst aufgehoben, und die Geistlichkeit stand einmüthig für einen Mann. So dauerte dieser Zustand ein halbes Jahr, bis König Wenzeslaus am 27. Juni 1381 in Breslau erschien, um sich huldigen zu lassen. Bürgerschaft und Rath empfingen den Herrscher auf das Glänzendste, ein Theil der Geistlichkeit hatte sich schon vor der Ankunft des Königs, dessen Gesuch, wenigstens während seiner Anwesenheit den Bann zu suspendiren, und den öffentlichen Gottesdienst herzustellen, man beharrlich verweigert hatte, aus Breslau geflüchtet, weil Wenzel gerade nicht als Freund der Clerisei bekannt war. —

Als der König in Breslau angelangt war, wandte er sich an den Abt Johann auf dem Sande, und befahl ihm, Meß

zu lesen. Der übermüthige Prälat ertheilte ihm eine nicht nur abschlägige, sondern auch höhnische Antwort, und Wenzel ließ ihn, nebst sechs seiner Geistlichen in das Gewahrsam des Rathhauses setzen, wo er ihnen acht Tage Zeit ließ, über ihr Betragen nachzudenken. Erschrocken entflohen die übrigen Geistlichen in den Leerbeutler Wald, und der König ertheilte jetzt dem Abte des St. Vinzensklosters auf dem Elbing denselben Befehl. — Eingeschüchtert durch des Königs energisches Verfahren, versprach dieser auch für den folgenden Tag die Ablesung der Messe. —

Der Tag erschien, Wenzel mit seinem böhmischen Troß, die Breslauer Konsuln, die Bürgerschaft, der Pöbel, Alles eilte dem Vinzenskloster zu, um dort mit geheimem Triumphe dem Gottesdienste beizuwohnen, allein die Klosterpforten waren gesperrt, die Gebäude leer, — der Prälat war mit Hab' und Gut, und seinen Geistlichen schon mit Einbruch der vergangenen Nacht nach Polen geflohen. — Wenzels Wuth kannte keine Grenzen; er befahl, die von ihren Mönchen verlassenen Klöster zu plündern. Mit rasendem Jubel wurde dieser Befehl aufgenommen. Die Thore des Vinzensklosters wurden zerschmettert, Alles, was sich in den Gebäuden vorfand, ward geraubt oder vernichtet, und das dem Kloster gehörige Gut Eckersdorf theilte dies Schicksal.

Jetzt raste der Volkshaufe, den König Wenzel an der Spitze, auf den Dom, dessen Residenzen, wie das Sandstift der Plünderung Preis gegeben wurden, und es erfolgte jetzt ein Auftritt, der einzig in seiner Art dasteht, und den Geist der Zeit, wie den des Königs, genau charakterisirt. — Alle Curien der Domherren wurden erbrochen, die Fenster zerschlagen, die Möbeln zertrümmert, und von den geraubten Kostbarkeiten erhielt Wenzeslav das Beste. — Bald gerieth der Pöbel über die Weinkeller der Geistlichen, und that sich bei den Nektartropfen des ungarischen Rebensaftes so gütlich, daß Alles in die tollste Trunkenheit gerieth. Die Böhmen aus dem Gefolge des Königs bekleideten sich jetzt in dem Rausche mit den Ornaten der Geistlichkeit. Domherrnmäntel wallten um Harnische; um den Hals des Kriegers hing die Stola, auf dem Kopfe des Pagen saß die Bischofsmütze, — Chorkittel und Meßgewänder flatterten in der Luft umher, und so zog der wüste, trunkene Haufe, Sr. Majestät, den lachenden König Wenzel, als Hauptmann der Räuberbande, an der Spitze, — Spottlieder und Zoten singend, durch das Sandthor in die Stadt, und um den Ring herum, wo sich in Fenstern und auf Dächern die zurückgebliebenen Einwohner versammelt hatten, um dem burlesken Schauspiele beizuwohnen. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Etwas aus einer Ehestandsgeschichte.

Die Verirrungen des männlichen Geschlechts sind oft groß, doch erlebt man auch nicht selten, daß sich das weibliche empörend vergißt, namentlich bei solchen Unregelmäßigkeiten, deren Antrieb die Liebe ist, die Tyrannin der Menschen, die ihnen bald schwere Unfälle zubereitet, bald sie täuscht, foppt und aus sonst verständigen Personen zu Narren macht. Einen Beleg dazu giebt Herr F., der einem kleinen Amte vorsteht und eine Frau hatte, der man eine nicht unangenehme Außenseite zuerkennen mußte und die auch durch ein freundliches, einnehmendes Betragen, wie durch eine sanfte, rechtliche Gemüthsart sich die Zuneigung aller Bekannten erwarb. Dennoch fand Herr F. sein Dienstmädchen, Marie genannt, reizender, als seine liebenswürdige Frau. Es setzte billig in Verwunderung, denn Maria hatte ein bleiches Gesicht mit groben Zügen, war zu lang und breit gestaltet, um schön heißen zu dürfen, ihre Sitten waren roh. Zeither ging sie auch in einer schlechten, vernachlässigten Kleidung, unerwartet aber sah man sie bald darauf sich herausputzen, an den Sonntagen zumal, wo sie mit großen Umschlagetüchern, breiten Modehüten und dergleichen erschien.

Die Gattin des Herrn F. konnte nicht einsehen, wie sich ein Dienstmädchen vom Lohne so etwas zu kaufen vermöchte, und drang in Marie, ihr die Quellen anzugeben, aus welchen sie den ungewöhnlichen Putz bestritte. Die Antwort bestand in Ausflüchten, zugleich war sie auch keck und so wenig manierlich. Jene erhielt indeß Winke von Hausnachbaren, die Wahrnehmungen gemacht hatten, nach welchen nicht zu bezweifeln schien, daß Mariens neuer Wohlstand aus den Geschenken des Herrn F. herrühre. Mit allem Recht wurde die Frau gegen ihren Mann aufgebracht, und hielt ihm ein so sträfliches Benehmen vor. Er läugnete und bestritt freilich Alles, doch säumte Jene nicht, ihr Dienstmädchen abzulohnen. Ihr Mann zeigte sich zufrieden damit, und seine Gattin meinte beruhigt seyn zu dürfen, als Marie entfernt war. Letztere zog jedoch in keinen andern Dienst, sondern zu einer alten Verwandten, die ihr ein Stübchen abtrat. Marie konnte nun ganz vergnügt leben; sie brauchte nicht mehr zu arbeiten, auch nicht für Kost und Wohnung besorgt seyn, weil ihrer Verwandten Alles dies monatlich bezahlt ward. Man wird schon errathen, daß Herr F. diese Freigebigkeit übte, und daß Marie auch seine Besuche empfing. Wie heimlich er es damit auch treiben mochte, erfuhr seine Gattin es dennoch, und hatte zwiefache Ursache, erzürnt zu seyn, über die Untreue, welche er an ihr beging, und die Ausgaben, die er sich, zum Nachtheile des Hausstandes, jetzt machte. Und Marie war in ihren Anforderungen eben nicht bescheiden, er würde tief in Schulden gerathen seyn, hätte er sie alle befriedigen wollen. Madame F. erneuerte jetzt ihre Vorstellungen bei dem leichtsinnigen Mann, und, ihrer Gemüthsart zufolge, liebreicher, als er es verdiente. Und er — läugnete die Thatsache nicht mehr ab, zuckte jedoch seine Schultern, und sprach viel über die menschlichen Neigungen, die einmal schon mächtiger wären, als der Mensch, auch vom Geschmack, über den sich nicht streiten lasse. Dann setzte er hinzu: »Uebrigens, mein Kind, geht aus Deinem Betragen Lust zu einer Scheidung hervor. Hoffst Du Deinen Vortheil dabei, will ich ihm nicht im Wege stehen, es soll von Dir abhängen.« — Was konnte eine schwer beleidigte Frau darauf erwiedern? Sie vergoß Thränen, indem sie das Wort nahm: »Daran habe

ich nie gedacht. Solltest Du aber nicht den Umgang mit der N. N. aufgeben, der mich so kränkt, und auch unsere häuslichen Umstände zerrüttet, muß ich glauben, Du wünschest geschieden zu seyn, und dann will ich nichts einwenden. Hab' ich doch immer Dir zu Gefallen gelebt.« — Herr F. aber konnte den erwähnten Umgang nicht fliehen; neue Veruneinigungen mit seiner Frau blieben daher nicht aus, und Herr F. sagte bald im vollsten Ernst: »Reiche Deine Scheidungsklage ein; ich habe Dir Ursache dazu gegeben, will es vor Gericht auch nicht läugnen. Gewiß kömmt es dazu, und recht gut auch, denn wir passen einmal nicht mehr zusammen.« — In der letzten Ueberzeugung blieb Herr F. selbst nicht mehr im Hause, miethete sich eine andere, kleine Wohnung und zog dahin. Allein es giebt Frauen mit einer seltenen Taubensanftmuth und Lammsgeduld, die auch das Schlimmste über sich ergehen lassen können und doch nicht die Liebe zu dem Manne verlieren, dem sie einmal ihr Herz geschenkt, wie er sie auch kränken und höhnen mag. Zu ihnen gehörte Frau F., daher blieb sie weit entfernt, eine Scheidungsklage einzureichen, war vielmehr bemüht, sich mit ihm zu versöhnen. Zu dem Ende schrieb sie verschiedentlich an ihn, oder schickte Bekannte zum Vermitteln ab. — Seine Antwort war indeß, er wolle geschieden seyn, übrigens seiner Frau zum Unterhalte aussetzen, was seine Vermögensumstände zugeben würden. Nicht damit einverstanden, ging Frau F. selbst zu ihrem Manne, doch ließ er sich verläugnen. Dann begegnete sie ihm auf der Straße und beschwor ihn mit Thränen, eine Versöhnung einzugehen. Dies hätte vielleicht gewirkt; allein Marie, jeden Schritt ihres Liebhabers beobachtend, kam dazu und unterstand sich, Madame F. mit Grobheiten zu überschütten. Sie ließ es nicht einmal dabei bewenden, kam in's Haus und stieß Drohungen der gemeinsten Art aus. Sie wiederholte dies beinahe jeden Tag. Madame F. verschloß sich dann, Jene aber stieß mit Händen und Füßen an ihre Thüre und hatte die Frechheit, so laut zu schreien, daß die Hausnachbaren dadurch beunruhigt wurden. Erst pflegte sie pöbelhafte Schimpfworte auszustoßen, dann setzte Marie hinzu: »Wenn Sie sich untersteht, Herrn F. mir abspenstig zu machen, prügle ich Sie braun und blau, und kehre sie im Rinnsteine um!« — Jetzt reichte — wer hätte es nicht an ihrer Stelle gethan? — Madame F. eine Scheidungsklage ein.

(18.)

Der ersehnte Tag.

Alt und Jung hat sich auf das Weihnachtsfest gefreut, das wir so eben begangen haben. Der 24. December ist ein Tag, auf den sich der Hohe und der Niedere, der Kleine und der Große, Mann und Weib, Greis und Kind, fast in gleichem Grade freuen; Jedes erwartet ein Geschenk, oder hat die Freude, eins austheilen zu dürfen, und bei vielen Familien ist es der einzige frohe Tag im Jahre. — Zu meiner Verwunderung aber hörte ich am ersten Feiertage ein Gespräch, aus dem ich abnehmen konnte, nicht der vier und zwanzigste mit seinen Gaben und Geschenken, seinen Karpfen und Krippeln, Lichtern und Christbäumen, sei der ersehnte Tag, sondern der sechs und zwanzigste. —

Zwei Dienstmädchen gingen auf der S....straße vor mir, und unterhielten sich auf folgende Weise:

»Gu'n Morgen auch, Gustel. Was hat Dir denn der heilige Christ bescheert?«

»'s geht noch an. Meine hat sich nich besonders angegriffen, aber Meiner hat mir ene Blondenhaube geschenkt. — Na und Dir, Rosel?«

»Ich bin mit Meiner zufrieden. Sie hat mir ein neues Kleid geschenkt, enen Dukaten, Pfefferkuchen, Aepfel und Nüsse und hat Meinen auf ein Maulvoll Karpffische zu mir kommen lassen; — na und Meiner — Alles, was Recht is, aber generös is der Magdeburger.«

»Meiner thut auch, was er kann, — und morgen wird er schon im Apollo zeigen, was er in der Tasche hat. — Ach, der Apollo! Morgen geht's einmal wieder los!«

»Ja, Gott sei Dank, daß der eckliche Advent vorbei is, — man hat gar nich gewußt, daß's Sonntag war, — aber morgen geh' ich mit Meinem in die Sonne, und nich enen enzigen Tanz will ich auslassen.«

»Zum Cutteljohn is morgen gewiß der Saal zu kleene. Ach, wenn's doch schon morgen wäre; schade für die ganzen Weihnachten ohne Tanzvergnügen!«

Die Tigelköniginnen schlüpften in ein Haus, und am zweiten Feiertage besuche ich, trotz der schneidenden Kälte, einige dieser genannten Tanzsäle. Rosel und Gustel hatten ganz Recht; — überall lärmte toller Jubel, überall zogen schaarenweise, förmliche Begeisterung im Gesicht, Mädchen und junge Leute wie Pilgrimme zu fernen Gnadenbildern, den Tanzböden und Schwindsucht sichernden Anstalten entgegen; ich fühlte es, dieser Tag erst setzte den Freuden dieser Leute die Krone auf. — Mit einer ordentlichen Wuth rasten, wie von der Tarantel gestochen, die Paare im schnellsten Galopp durch die Säle, und eilten, nach vollendetem Werk, schweißtriefend hinab in den Hof, um — sich abzukühlen.. — Ich ging nach Hause und dachte nach, wie schön es ist, daß Breslau so viele Hospitäler und Heilanstalten hat, in denen Personen der armen Klassen unentgeldlich gepflegt werden, wenn es ihnen mit aller Mühe gelungen ist, sich Krankheiten oder etwas Anderes — auf den Hals zu tanzen! —

(15.)

Empörender Unfug.

Am 24. d. M. Abends ging eine Frau, von der Hummerei aus, um sich ihren Eßbedarf und einige Kleinigkeiten für den heiligen Abend einzuholen. An der Ecke der Schuhbrücke kamen ein Paar — wie es schien — Schusterjungen, einen leeren kleinen Wagen in vollem Laufe hinter sich ziehend, um die Ecke gerannt. Jene Frau trat zur Seite, um den ausgelassenen Buben auszuweichen; da schleuderte der Eine von ihnen absichtlich den Wagen herum, und dergestalt an die Frau, daß

daß dieselbe hinstürzte, worauf die saubern Rangen mit Gelächter Reißaus nahmen. Die Frau erhob sich erst nach einiger Zeit, bedeutend am Arme verletzt, von ihrem Falle und konnte nichts thun, als die Buben verwünschen. — Wir bringen dieses Faktum deswegen zur öffentlichen Kunde, weil es dadurch vielleicht möglich ist, die Meister, die an jenem Abende ihre Lehrburschen in jene Gegend geschickt hatten, davon in Kenntniß zu setzen und ihnen Gelegenheit zur Bestrafung der Uebermüthigen zu geben, die um so nöthiger ist, da jetzt hinter einander verschiedene ähnliche Fälle vorgekommen sind, die Jedermann abschrecken, Abends allein auf der Straße zu gehen. —

(27.)

Arzt und Stutzer.

(Straßen-Dialog.)

Arzt. Warum, mein Herr, machen Sie Ihren Oberrock nicht zu bei dieser Kälte? —

Stutzer. Sehn Sie denn nicht, Herr Doktor, daß ich einen zugeknöpften Rock darunter trage? —

Arzt. Nun, glauben Sie denn, daß dieses dürftige Unterziehröckchen Ihren schwächlichen Körper vor Erkältung schützt? — Klagen Sie mir noch einmal über Unterleibsbeschwerden!

Stutzer. Ei was, Herr Doktor, von zweien Uebeln muß man das Kleinste wählen. Mache ich meinen Oberrock zu, so kann ich mich zwar besser vor Erkältung schützen, allein, dann heißt es am Ende, ich sei ein Sonderling, und trotze der herrschenden Mode. Trage ich hingegen den Ueberrock auf, so kann ich schlimmen Falles mit der Ueberzeugung sterben, daß ich nach der Mode lebte.

Arzt. Nun, wie's Ihnen beliebt. Meinethalben kann es Mode werden, mit bloßer Brust zu gehen, und einen langen Fuchsschwanz auf dem Buckel zu tragen. Meine Recepte und Besuche behalten ihre alten Preise doch.

Miscellen.

Auszüge aus den Breslauer Zeitungen von 1935.

(Anzeige.) Zum bevorstehenden Sylvester-Abend offerire ich sehr schöne faulige Gardeser Citronen, feinen Zucker mit kleinen Sägespänen vermischt und extra feinen Jamaika-Rum, der einen höchstens sechsstündigen Kopfschmerz zurückläßt.

Preller et Compagnie
auf der Museumstraße.

Palindrom.

Wer kennt das Weiblein, das im Garten
Auch das naschte, was ihm ist versagt,
Und darum, gegen ihr Erwarten,
Vom Herrn wird gleich hinausgejagt?

Sie muß mit Müh' oft und Beschwerden
Sich Nahrung nun verschaffen dort,
Und, ach! mit Schmerzen Mutter werden. —
Des Weibleins Namen nennt dies Wort.

Nach einem Retter und Erlöser
Blickt' einst das Volk in dumpfer Zeit,
Denn größer ward und immer größer
Die Schuld und Ungerechtigkeit. —

Da bracht' ein Bote plötzlich Kunde
(Indem den Nam' er rückwärts sprach)
Von neuer Zeit und neuem Bunde
Nach all' der Schuld und all' der Schmach.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 29. Dec.: Die Schule des Lebens, Schauspiel in 5 Akten.

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbfleisch	3	—
Schöpsenfleisch	2¾	—
Schweinefleisch	3	—
Schinken	5	—
Kappaun	14	Stück
Gänse	40—50	Paar
Enten	15—18	—
Hühnchen	5—6	—
Hühner	5—6	Stück
Tauben	3—4	Paar
Rehkeule,	45—50	—
Rhücken	45—60	—
Hasen	10—12	Stück
Auerhühner	20	—
Auerhähne	45—50	Stück
Wilde Schweinskeule	5	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	2½	—
Eier	4½	Mandel
Butter	12	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.